

„Man nennt mich Gott“

... sagt der langhaarige Mann mit dem Bart. Einfach Gott. Etwa *der* Gott?, fragen sich die Leute. In dem Comic „Gott höchstselbst“ des französischen Autors und Zeichners Marc-Antoine Mathieu sieht alles danach aus.

Der Mann namens Gott trifft auf eine moderne, westliche Gesellschaft, in der es vor allem um Kommunikation und Konsum geht und in der Religion keine Rolle spielt. „Wir befinden uns in einer Zeit großer Umwälzungen“, sagt Mathieu. Das augenblicklich empfundene Dilemma laute: „Gott existiert nicht mehr, doch es ist auch noch nicht wirklich etwas an seine Stelle getreten.“ Die Natur, glaubt Mathieu, könnte die Religion der Zukunft werden, die gemeinsame Sorge um den kranken Planeten als spirituelle Kraft wirken. Einstweilen werden die Gemüter mit immer neuen technischen Spielereien beruhigt. Der Comic-Gott kritisiert das alles nicht, er tut und sagt überhaupt sehr wenig: „Gott ist in meiner Geschichte wie ein Spiegel“, sagt Mathieu, „er wirft den Menschen zurück, was sie ihm geben.“ So lässt Gott sich widerstandslos bewerben, von Soziologen, Psychologen und anderen Wissenschaftlern untersucht oder im Gogomobil durch Menschenmassen chauffieren. Er trägt einen verkabelten Knopf im Ohr, der Rätsel aufgibt: Steckt hinter seinen vorausschauenden Fähigkeiten eine Art hypergeniale Suchmaschine? Anfangs schlägt ihm Skepsis entgegen, doch dann avanciert Gott über Nacht zu einem Knüller. Schlagzeilen, Werbeprodukte von der Webseite bis zur Tasse und Slogans begleiten seinen Erfolg: „Hätte Gott nicht existiert, hätte man ihn erfinden müssen.“ Marc-Antoine Mathieu zeichnet Gott als Person, deren

Gesicht allerdings nie unmittelbar zu erkennen ist. Lediglich in Form künstlerischer Darstellungen oder hinter dickem Sicherheitsglas. „Ich wollte ihm kein Gesicht geben, ihn wirklich Mensch werden lassen.“ Mathieu lässt lieber die anderen Figuren aus Gottes Entourage zu Wort kommen, denen er ausgeprägte, teils überzeichnete Mienen verpasst hat. Wie in einem Dokumentarfilm treten die Presse-

sprecherin, der Fahrer, ein Soziologe, Physiker oder Fernsehkommentatoren auf und erzählen, was sie mit Gott erlebt oder über ihn herausgefunden haben. Hinter einem fällt ein krasser Schlagschatten an die Wand, ein Scheinwerfer holt das Gesicht einer anderen aus dem Dunkel. Die scharfen Hell-Dunkel-Kontraste wirken theatralisch. Mathieu verwendet in all seinen Comics viel Schwarz. Und auch

wenn er mit seiner Grafikagentur Lucie Lom in Angers Ausstellungen gestaltet, arbeitet er viel mit Licht und Schatten. „Ich suggeriere lieber, als dass ich etwas zeige“, erklärt er. Mit Inszenierungen experimentiert hat Mathieu vor allem in seinen bisher fünf Bänden um Julius Corentin Acquefacques, den Angestellten im Ministerium für Humor. Darin verschränkt er Inhalt und Form eng und lotet die Grenzen der Kunstform Comic aus. In *Gott höchstselbst* liegt Mathieus Augenmerk stärker auf der Erzählung. Aber auch hier ist Platz für Inszenierung, nur eben im Dienste der Geschichte. Als bombastische Theateraufführung hat Mathieu etwa den Prozess ange-

legt, in dem Gott sich rechtfertigen soll: Schlechte Führungsqualität, geistige Unbeweglichkeit und die Erschaffung des Menschen lauten die Vorwürfe zum Beispiel. Der gigantische Gerichtssaal mutet wie ein Amphitheater an, die Zuschaueränge sind voll besetzt. Der Prozess gipfelt in der Anschuldigung, Gott habe nie existiert. Als Franzose ist der 1959 geborene Mathieu Bürger eines laizistischen Staates, in dessen Verfassung die Trennung von Kirche und Staat verankert ist. Er meint: „Glaubensfragen sind persönliche Angelegenheiten und sollten auch so gehandhabt werden.“ Ob es Gott gibt oder nicht, soll jeder für sich entscheiden. Für Marc-Antoine Mathieu wird diese Frage nicht zu klären sein. Er bezeichnet er sich als „praktizierenden Agnostiker“. Folglich bleibt am Schluss des Comics offen, ob der bärtige Gott ein Marketing-Gag war. BARBARA BUCHHOLZ



Gott
höchst-
selbst, 128,
Seiten,

s/w, Reprodukt 2010